

Die Kirchenbauten Jerusalems im vierten Jahrhundert in bildlicher Darstellung.

Von

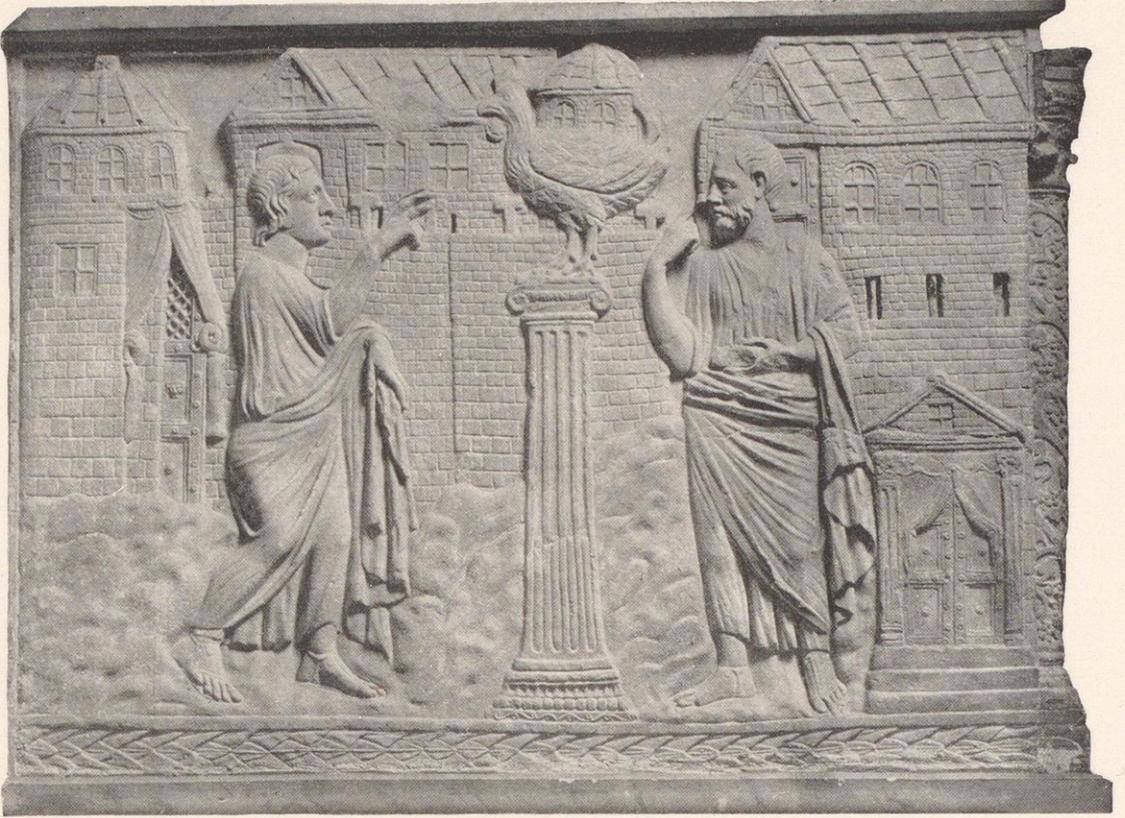
Professor Dr. Augustin Stegenšek.

Die Verläugnung Petri auf dem Endstücke des Sarkophages Nr. 174 des Lateranmuseums ist abweichend vom gewöhnlichen Typus ganz symmetrisch und breit behandelt. Die Mittellinie nimmt eine Säule mit dem Hahn über dem Kapitell ein¹, zu beiden Seiten stehen Christus und Petrus. Hätte der Künstler nur die Fläche füllen wollen, so konnte er zwei Szenen nebeneinanderstellen wie am rechten Endstück, so aber scheint er nach einer monumentalen Vorlage gearbeitet zu haben, z. B. nach einem Apsismosaik.

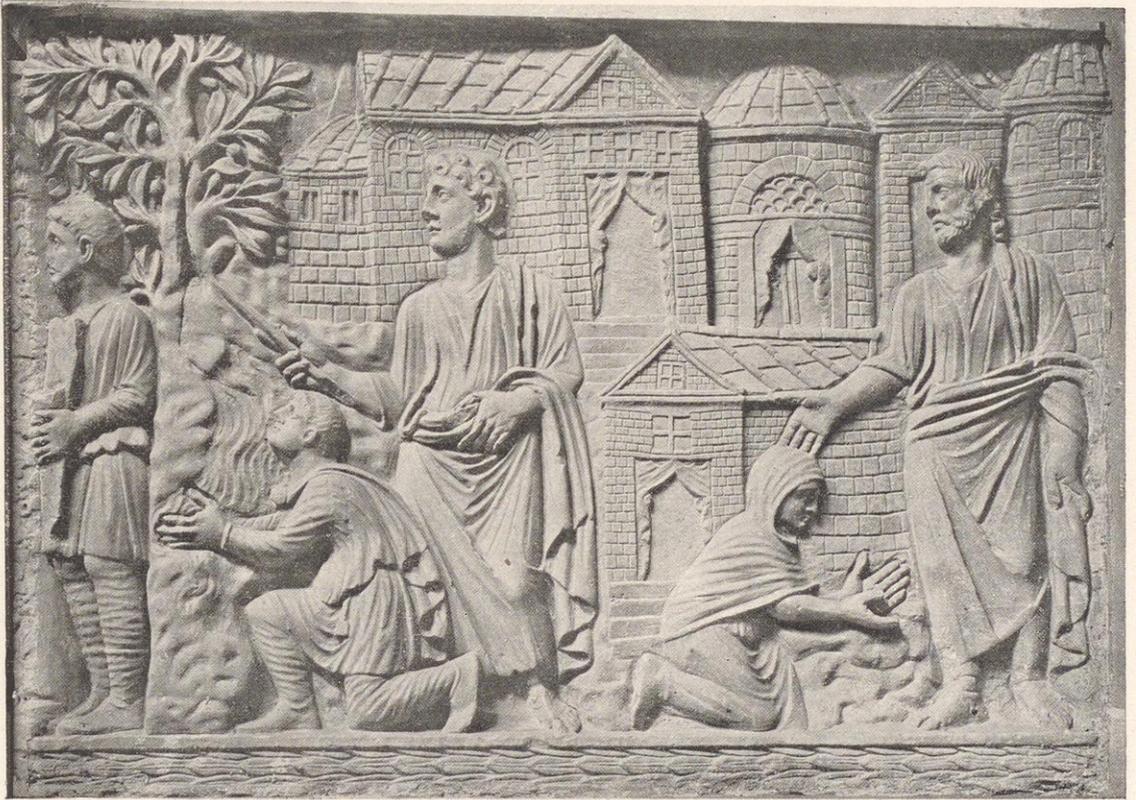
Eigentümlich berühren uns ferner an diesem Sarkophage die Architekturen des Hintergrundes. Zunächst scheint es, obwohl sie hier ganz ausnahmsweise auftreten, daß sie nur dekorativ sind. Wir haben nämlich auf jedem Endstück oben je drei Bauten, in der rechten unteren Ecke auch einen Bau, und die Formen derselben scheinen nur der künstlerischen Abwechslung halber untereinander verschieden zu sein und allgemeine Musterbeispiele altchristlicher Architektur zu bieten. So wurden sie bisher auch aufgefaßt. Sind es aber wirklich beliebige Muster? Oder sind sie vielleicht nach bekannten Bauten abgezeichnet?

Bei allen acht dargestellten Bauten liegt die Fassade parallel mit der Bildfläche, das Schiff ist aber zur Seite geschoben, eigentlich aber sind die viereckigen Bauten übereck gestellt und dann platt gedrückt. Bei jeder Baugruppe ergeben sich interessante Details. Bei der linken sind die oberen drei Bauten mit einer zinnenbewehrten Mauer verbunden,

¹ Meistens findet sich der Hahn zu Füßen Petri.



1. Rom. Sarkophag Lat. n. 174, linke Schmalseite.



2. Rom. Sarkophag Lat. n. 174, rechte Schmalseite.

doch so, daß die Fassaden in der Mauerflucht liegen, ja, teilweise auch die Seitenwände. Der Künstler will die ganze Außenansicht jedes einzelnen Baues zeigen, wenn er auch die Stadtmauer unterbrechen muß. In seiner primitiven Kunstsprache will er sagen, daß jedenfalls die zwei rechten Bauten hinter der Stadtmauer liegen, und zwar sehen wir zunächst einen runden Zentralbau mit dem Christusmonogramm auf der Kuppel, dann eine zweigeschossige Kirche, d. h. jedenfalls eine Basilika mit höhergestelltem anschließenden Rundbau, und zum Schluß ein zweigeschossiges Haus ohne eine Apsis. Vor der Stadtmauer auf felsigem Abhang steht ein weiterer Bau da. Wie kommt es, daß der Künstler, der sonst immer zwei

bis drei Ansichtsflächen seiner Architekturen gibt, sich hier mit dem reinen Aufriß der Fassade begnügt? Ist denn kein Schiff vorhanden? Die Ausrede wegen Platzmangels können wir nicht gelten lassen, denn der Künstler konnte diesen Bau, (ähnlich wie auf dem rechten Endstück) nach geringer Ver-

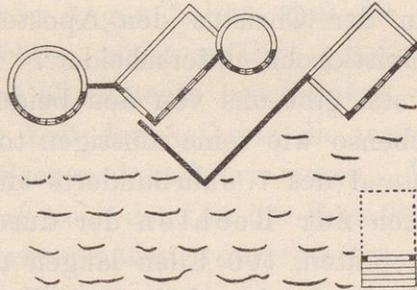


Fig. 1.

chiebung der Figur Christi zwischen diesem und der Säule anbringen. Oder ist diese Fassade nur der mit Pilastern und Giebel geschmückte Eingang zu einer Felsengrotte? Wir können nun diese vier Bauten im Grundriß skizzieren¹, wobei aber zu bemerken ist, daß die Orientierung der Bauten daraus nicht gefolgert werden darf, denn bei der Gewohnheit, jede Fassade parallel mit der Bildfläche zu führen, ist die Erstreckung des Schiffes sowohl nach Westen wie Osten, nach Süden wie Norden möglich. Für die Identifizierung der Architekturen kommt demnach nur die Gesamtgruppierung in Betracht. Vgl. Fig. 1.

Wir haben gleich anfangs aufmerksam gemacht auf die

¹ Das Grottenportal ist im Verhältnis zu den oberen Portalen viel größer, weil es eben näher ist. Im Grundriß wurde deswegen die perspektivische Verkürzung berücksichtigt.

monumental komponierte Szene der Verleugnung des hl. Petrus, die vielleicht in einer Kirche, vielleicht sogar an der Stätte, wo die Voraussage der Verleugnung geschehen ist, auf dem Sion, angebracht war. In diesem Zusammenhang ist es auch wahrscheinlich, daß wir im Hintergrunde die Bauten des christlichen Sion vor uns haben. Hinter der Stadtmauer liegen da vom Osten gesehen in einer Reihe von Süden nach Norden (von links nach rechts) ein unbekannter Rundbau¹, dann die Apostelkirche mit dem Coenaculum und das Kaiphashauss, am Ostabhang des Sion aber, vor der Stadtmauer, die Grotte der Reue Petri.

Die Sionskirche wird schon erwähnt von Kyrillos von Jerusalem², ebenso von der Aetheria, welche die Sionskirche, in der Christus den Aposteln erschienen ist³, von der Hl.-Geistkirche unterscheidet⁴. Der Armenier Moses Kagankatvatsi gibt uns von den beiden Bauten eine Beschreibung, die ebenso wie seine sonstigen topographischen Angaben dem Zustand des 7. Jahrhunderts entsprechen soll⁵. Danach befand sich zur Rechten der durch 80 Säulen in mehrere Schiffe geteilten, 100 Ellen langen und 70 Ellen breiten Kirche ein Saal mit einer hölzernen Kuppel, in der das letzte Abendmahl mit dem Erlöser dargestellt war. Die jüngsten Ausgrabungen auf dem Sionsberge haben eine beiläufig ebenso große (zirka 60 m : 40 m), gegen Osten gerichtete Basilika

¹ Vielleicht ein Turm mit dem Stadttor, durch welches Petrus vom Engel hindurchgeführt wurde. „*Prope uero illic (bei der Sionskirche) est porta, de qua angelus Petrum eduxit*“. So der Anonymus des Petrus diaconus. Geyer, *Itinera hierosolymitana saeculi IV.—VIII.* Vindobonae 1898 (*Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, vol. XXXVIII*) S. 108.

² Οἶδαμεν τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον . . . κατελθὼν . . . ἐνταῦθα ἐν Ἱερουσαλὴμ, ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ. Migne, *P. G. XXXIII*, Sp. 924.

³ Geyer, a. a. O. S. 75, 79, 81, 91, 92, 93, 95, 96.

⁴ Geyer, a. a. O. S. 94 . . . „*ipse est locus in Sion alia modo ecclesia est*“. Wenn nach Kyrillos das Coenaculum im oberen Stockwerk lag, war es nach der Aetheria nicht in der Hauptkirche von Sion, sondern wie wir es sonst wissen, in einem Anbau. — Für das 13. Jahrhundert ist eine selbständige Kirche des hl. Geistes bezeugt. Vgl. Michelant, *Itinéraires à Jérusalem rédigés en français*, Genève 1882, ad an. 1231.

⁵ „*To the right of the church (of Holy Sion) the chamber of the mysteries, and a wooden cupola in which is imaged the sacred supper of the Saviour*“. Palestine Exploration Fund, 1896, S. 347.

kenntlich werden lassen, wobei der heutige Abendmahlssaal zur rechten Seite derselben, und zwar gegen ihr Ende zu zu liegen kommt.¹ Der rätselhafte Kuppelbau hinter dem Hahn in unserem Sarkophag entpuppt sich somit als das Coenaculum, zugleich als der Ort, wo Christus dem hl. Petrus seinen Fall vorausgesagt hat. Kyrillos von Jerusalem erwähnt auch das Haus des Kaiphas, das zu seiner Zeit wüst und öde dastand². Leere Höfe und Hallen, ein öde dastehender Baukomplex, schließen aber eine Kapelle zur Erinnerung an die durch Christi Leiden geheiligte Stätte nicht aus. So bietet die Identifizierung der oberen drei Bauten keine besonderen Schwierigkeiten³. Fraglicher ist schon der Ort der Reue des hl. Petrus. Er wird erst im 8. Jahrhundert genannt, aber man muß sich vor Augen halten, daß die Erwähnungen in den Pilgerberichten meist zufällig geschehen und sich auf die bedeutendsten Monumente beschränken, andererseits wissen wir, daß zur Zeit der Aetheria die meisten alt- und neutestamentlichen Szenen lokalisiert waren. Wir können demnach annehmen, daß auch der Ort der Reue Petri, der bei den Evangelisten gewissermaßen vorausgesetzt ist⁴, schon zu ihrer Zeit irgendwo fixiert war. Die Kirche der Μετάνοια τοῦ ἁγίου Πέτρου wird literarisch zuerst in dem Τυπικὸν τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις ἐκκλησίας frühestens für den Beginn des 8. Jahrhunderts bezeugt⁵. Die Grotte, in die man auf

¹ Düsterwald, *Der Jerusalempilger*, Cöln, 1910, S. 184.

² „Ἐλέγξει σε ἡ οἰκία Καϊάφα, διὰ τῆς νῦν ἐρημίας δεικνύουσα τοῦ κριθέντος ἐκεῖ τότε τὴν δύναμιν“ Migne, a. a. O. Sp. 817.

³ Eine kritische Geschichte der Heiligtümer des Sionsberges wäre sehr erwünscht. Bei Arculphus (Geyer, S. 244) sind z. B. alle hl. Erinnerungen in den Ecken eines Saales verteilt, beim Russen Daniel (im Jahre 1011) wurden die gleichen Szenen in zwei Seitenschiffen, dann in einer hinter dem Chor gelegenen Kapelle und auf einer Empore lokalisiert, heutzutage, wo den Pilgern nur das coenaculum offensteht, wird wiederum dieses allein als der Schauplatz der überlieferten Ereignisse angesehen.

⁴ Matth. 26, 75: Ἐξεληθὼν ἕξω ἔκλαυσε πικρῶς, ebenso Luk. 22, 62. Nachdem der hl. Petrus hinaus aus dem Hause war, hat er bitter geweint, jedenfalls an einem ruhigen, ungestörten Ort.

⁵ Ausgabe von Papadopulos-Kerameus in den Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας, II, St. Petersburg 1894 und gekürzte Ausgabe mit russischer Übersetzung und Kommentar von N. Dmitriev in Kasan 1894

32 Stufen hinabstieg und mit der die Kirche in Verbindung stand, wird sogar erst von Saewulf im Jahre 1102 und vom Abte Daniel erwähnt, selbstverständlich war sie aber vor der Kirche da und der Anlaß zu deren Erbauung. Daß in Jerusalem einzelne kirchliche Traditionen wegen der verschiedenen Wechselfälle, die die Stadt und deren Heiligtümer getroffen haben, ihren Platz öfters verändert, geben wir gerne zu, und es wird dies von Tag zu Tag immer klarer, aber eine freie Erfindung von biblischen Erinnerungsstätten ohne Grundlage einer Tradition scheint uns ausgeschlossen. Außerhalb der Stadtmauer, gegen den Siloateich zu lag also der Ort der Reue Petri¹ und in dieser Gegend ist er auch auf unserem Relief wiedergegeben. So haben wir auf dieser Tafel vor uns die Heiligtümer des Sionsberges, wie sie die Pilger der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts etwa von der Höhe nördlich vom Siloateich aus gesehen haben — in der Nähe die Grotte am felsigen Hügel, darüber die Stadtmauer und dahinter die herrlichen Bauten².

Wie steht es mit den Architekturen am rechten Endstücke? Hier haben wir oben eine Gruppe von eng aneinander gerückten Bauten, die demnach nahe beieinander stehen müssen, in der Mitte ist ein kleiner Kuppelbau ohne Fenster, links eine Basilika mit einer Apsis, rechts ein großer Rund-

(Вогослужение страстной и пасхальной седмиць во св. Іерусалимѣ IX—X.В). Über das Alter des Textes und die darin vorausgesetzte Topographie Jerusalems handelte in ausgezeichneter Weise A. Baumstark OC. 1. V. 227—289.

¹ „Ἐξῶθεν δὲ τῆς πόλεως δεξιόν, πλησίον τοῦ τείχους ἐστὶν ἡ ἐκκλησία, ἐνθα ἐξελθὼν ὁ Πέτρος ἔκλαυσε πικρῶς“. Ἐπιφανίου μοναχοῦ τοῦ Ἀρισπολίτου, Διήγησις . . . περὶ τῆς Συρίας καὶ τῆς ἁγίας πόλεως καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἁγίων τόπων, Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

² Nachdem im Obigen unsere ursprüngliche Deutung des linken Sarkophagendes auf Wunsch der Redaktion als topographisch-künstlerisch berechtigter abgedruckt worden ist, bei welcher der Bildeindruck des Hintergrundes ein einheitliches Gesichtsfeld umfaßt, möchten wir nun hier unsere jetzige, historisch mehr befriedigende Erklärung geben, die das Bild als willkürliche Zusammenstellung wichtiger Kirchen ansieht. Die Voraussage der Verleugnung Petri hat als Ergänzung das Lokal, in dem dies geschehen ist, die Abendmahlsrotunde mit der Sionskirche, die hinter der Stadtmauer liegen. Diese Mauer ist auch bis an die zwei weiteren Bauten hinzugeführt, doch jedenfalls nur aus Mangel an Lokalkennntnis von seiten des Künstlers, der als Vorlage nur Skizzen von einzelnen Bauten,

bau mit einer Kuppel und gegiebeltem Vorbau. Die Hauptkörper der beiden Bauten wurden vom Bildhauer wegen Raummangels in der Mitte auf die entgegengesetzten Seiten auseinandergeschoben und um eine vertikale Achse um 90° gebrochen. Zur Basilika führt eine Treppe und Fenster schmücken nach orientalischer Weise ihre Apsis. Eine einfachere Kirche ist unter den drei oberen Bauten dargestellt. Aus dem Grundriß des dargestellten Baukomplexes folgt nichts in bezug auf die Orientierung der einzelnen Heiligtümer und auch nicht in bezug auf die Entfernung des unteren Baues von der oberen Gruppe. Vgl. Fig. 2.

Dargestellt ist die konstantinische *Néa Ἱερουσαλήμ* auf dem Golgothahügel, links das Martyrium, dann die Kapelle *Ad Crucem* und die Anastasis. Um diese unsere Annahme zu beweisen, müssen wir zunächst die Stellung der drei Bauten zu einander, die vielfach umstritten ist, dann aber auch das Aussehen eines jeden derselben speziell besprechen.

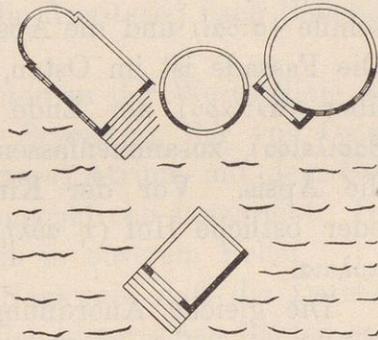


Fig. 2.

Die Gruppierung der Bauten erhellt aus Eusebius *De vita Constantini*, III, Kap. 34—39. Er geht bei der Beschreibung

aber keine zusammenhängende Stadtansicht hatte. Denn diese zwei Bauten liegen außerhalb der Stadt, auf dem Ölberge, und sind das Imbomon, die runde Himmelfahrtskirche, und die konstantinische Eleonakirche, die Ölbergbasilika mit der Grotte, in der der Herr die Apostel zu unterrichten pflegte. Die auf dem Sarkophag dargestellte Grotte ist die seit dem 14. Jahrhundert sogenannte Grotte der Todesangst Christi (*antrum agoniae*) am Fuße des Ölberges, die bei den altchristlichen Schriftstellern verschiedene Bedeutung hatte (Geyer, S. 23, 109, 142, 170 und 241 und Trusens Aufsatz *Geschichte von Gethsemane* in der *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins*, 1910, S. 57—96). Solche Zusammenstellungen von charakteristischen Monumenten zu Städtebildern ohne Rücksicht auf die gegenseitige Lage der einzelnen Bauten kommt öfters in der Kunst vor, so z. B. im Städtebilde Roms von Cimabue in Assisi (Strzygowski, *Cimabue und Rom*, Wien 1888, Tafel IV), in der Darstellung Jerusalems durch Memling in seinem Marienleben und in der Passion Christi (nachgewiesen von uns in einem demnächst erscheinenden Aufsätze).

von Westen nach Osten vor. Das Haupt, das äußerste Ende, (κεφαλή) des ganzen Baukomplexes ist der Bau (οικοδομή) des Grabdenkmales (μνημα), der die hl. Grotte (ἄντρον) in sich faßt und geschmückt ist mit Säulen. Deren Distanz von dem ἄντρον ist nicht angegeben, folglich auch der Durchmesser der οικοδομή nicht bekannt. Doch muß sie eine bedeutende Ausdehnung gehabt haben, da sie im Verhältnis zu ihrem, in seiner Breite uns bekannten Atrium stehen mußte.¹ Vom μνημα gehen wir der Reihe nach (ἐξῆς) weiter (διέβαινε) zum zweiten, inneren oder Westatrium und dann zur Basilika (ἐκκλησία), von der Hauptschiff (νεώς, οἶκος, βασιλείον), die Nebenschiffe (στοαί) und die Apsis (ἡμισφαίριον) beschrieben werden. Die Fassade ist im Osten, wo die drei Tore sind, ihr gegenüber (ἀντικρύ) am Ende des Hauptschiffes (ἐπ' ἄκρου τοῦ βασιλείου), zusammenfassend (τὸ κεφάλαιον) den ganzen Bau, die Apsis. Vor der Kirche ist dann der erste, äußere oder östliche Hof (ἡ αὐλή πρώτη) und davor liegen die πρόλαια.

Die gleiche Anordnung der drei Bauten erhellt aus den Schilderungen der Aetheria. Die Anastasis liegt im äußersten Westen der von Konstantin eingeebneten und zum Teil in den Abhang hineingeschnittenen Baufläche und unmittelbar hinter ihr ist eine Terrainstufe von 10 m, weswegen es von den Mönchen, dem Bischof und Klerus, teilweise auch von einigen der Laien, heißt, daß sie in der Frühe zu ihr heruntersteigen (*descendere*), selbstverständlich von ihren Wohnungen, die im Westen und Norden der Anastasis damals wie heutzutage werden gelegen haben². Zur Zeit der Aetheria war die

¹ Seine Längsachse ist gegeben durch das ἄντρον, seine südseitige Begrenzung durch das gegenwärtige Südportal der Grabeskirche, von dem wenigstens das erste Geschoß antik ist. Strzygowski, *Orient oder Rom*, Leipzig 1901, S. 127 ff.

² Heisenberg, *Grabeskirche und Apostelkirche I*. Leipzig, 1908, S. 92 meint, daß mit diesem Ausdruck, der nach ihm gewöhnlich für das Betreten der Anastasis gebraucht werde, die Anastasis als Krypta charakterisiert sei, und zwar sucht er sie im Raum der heutigen Helenakapelle. Doch das Wort *descendere*, das wie gesagt ganz anders zu verstehen ist, kommt nur dreimal vor, gegenüber von 20 Stellen, wo andere Wörter für das Betreten der Anastasis gebraucht werden (so *ire* (8), *venire* (3), *pervenire* (1),

Anastasis gleichsam die Kloster- und die Hauskirche für die Mönche und den Klerus, das Martyrium war aber die Pfarrkirche für die Laien. Die erstere ist Tag und Nacht das ganze Jahr hindurch von frommen Leuten voll, die letztere kommt nur an Sonntagen und großen Feiertagen zur Verwendung. Die Prozessionen von auswärts kehren meistens zur Anastasis zurück und zwar; ohne das Martyrium zu berühren, nur am Pfingstsonntag nachmittags wird letzteres durch das Ostportal betreten, so daß wir mit Recht annehmen können, daß in jener Zeit den gewöhnlichen Zugang das Südportal des inneren Atriums bildete, von wo man dann alle drei Heiligtümer (vor allem die Anastasis) nach Belieben besuchen konnte.

Die Gruppierung der drei Bauten in der Westostlinie erhellt auch aus dem sogenannten *Breviarius*, der von Osten nach Westen die Basilika, das (innere) Atrium mit dem Golgothafels und die runde Auferstehungskirche beschreibt. Die gleiche Anordnung haben wir auch in unserem Relief.

So bleibt uns nur noch der Nachweis, daß die Darstellungen desselben auch im Detail den historischen Bauten entsprechen.

Die Anastasiskirche war zu Zeiten der Aetheria für den täglichen Gottesdienst bestimmt, also ziemlich groß¹, doch nur die *ecclesia minor* gegen das Martyrium, das ausdrücklich *ecclesia maior* heißt. Nach der gewöhnlichen Anschauung ist sie auch auf dem Pudentianamosaik als der Rundbau links vom Prachtkreuz wiedergegeben, und so haben wir keinen Grund, an ihrer Existenz in unserem Relief zu zweifeln.

intrare (3), *ingredi* (2), *accedere* (1), *procedere* (1) und für das Herausgehen *ire* (1), nie aber *ascendere*). Überhaupt erhellt aus allen Prozessionsbeschreibungen, daß zunächst die drei Bauten auf gleichem Niveau lagen.

¹ Aus der *adoratio crucis* am Karfreitag, die vier relative Stunden dauerte, kann man auf eine Anzahl von 1600 bis höchstens 2000 Kirchenbesuchern schließen, die heutige Anastasis hat aber nur einen Fassungsraum für etwa 1300 Personen, und wenn man fordert, daß diese auf den Altar vor der *spelunca* sehen und bequem stehen, ist die Zahl von 500 kaum zu überschreiten. Höchstens so viele werden wir auch beim täglichen Gottesdienste finden. Es erhellt aber auch daraus, daß alle jene Rekonstruktionen falsch sind, die eine kleinere Anastasis, als die gegenwärtige, annehmen.

Wegen des Martyriums ist nur zu bemerken, daß die Existenz einer Apsis aus Eusebius erhellt, ebenso aus dem Bericht der Aetheria („*retro in apside post altarium ponitur cathedra episcopo*“, Geyer, S. 98) und zwar liegt diese Apsis nach dem Breviarius im Westen („*magna ab occidente est apside*“ S. 153). Wegen der Kapelle Ad Crucem ist die allgemeine, zuerst von Ajnalov begründete Ansicht, daß der Golgothafels eine unter freiem Himmel stehende und von einem dekorativen Denkmalkreuz geschmückte Felsspitze gewesen und im Pudentianamosaik treu abgebildet sei. Nach unserer Ansicht war aber über diesem Fels samt dem Prachtkreuz ein geschlossener Bau errichtet, rund oder viereckig¹, jedenfalls aber mit einer Kuppel gekrönt.

Das Mosaik spricht nicht dagegen, denn der Künstler wollte als Hintergrund für den verherrlichten Christus das *τρόπαιον* in Kreuzesgestalt samt dem Denkmal der Auferstehung (Anastasis) und der Himmelfahrt (Imbomon) haben und konnte deswegen ein Schutzdach über dem Denkmalkreuz nicht darstellen.

Ja, die literarischen Zeugnisse fordern sogar einen selbständigen Bau über dem Golgothafels.

1. Aetheria spricht von einer *ecclesia Crucis* anlässlich der Osterfeier („*ornatus ecclesiae vel Anastasis aut Crucis aut in Bethleem*“, Geyer S. 76), die ein Teil der konstantinischen Bauten (*fabrica*) ist. („*Nam quid dicam de ornatu fabricae ipsius quam Constantinus hornavit . . . tam ecclesiam maiorem quam Anastasim uel ad Crucem uel cetera loca sancta in Jerusolima*“). Als Kirche wird der *locus ad Crucem* auch am Schluß des Aetheriaberichtes, bei Besprechung der Kirchweihe angeführt: („*His ergo diebus enceniarum ipse ornatus omnium ecclesiarum est, qui et per pascha uel epiphania, et ita per singulos dies diuersis locis sanctis* (das sind die früher erwähnten *ecclesiae*) *proceditur ut per pascha* (am

¹ Wenn dem Bildhauer nur eine Umrisskizze vorlag, konnte er leicht den viereckigen Bau als rund wiedergeben. So kommt es bei neuzeitlichen Ansichten von Burgen öfters vor, daß von Kupferstechern runde Türme vier-eckig und umgekehrt abgebildet wurden.

Samstag ist der Gottesdienst *ante Crucem) uel epiphania* (am Oktavtag)“. (Geyer S. 101).

2. Der Feiertagsschmuck des Ortes *Ad Crucem* mit *vela* und *cortinae*, die man in den Interkolumnien von Säulengängen, an den Wänden und vor den Türen (vgl. unser Bild!) anzubringen pflegte, verlangt wenigstens eine Säulenstellung um das Denkmalkreuz („*Qui autem ornatus sit illa die ecclesiae uel Anastasis aut Crucis aut in Bethleem, superfluum fuit scribi. Ubi extra aurum et gemmas aut sirico nichil aliud uides: nam et si uela uides, auroclaua oloserica sunt, si cortinas uides, similiter auroclauae olosericae sunt*“. Geyer, S. 76. „*Ac sic ergo per octo dies haec omnis laetitia et is ornatus celebratur in omnibus locis sanctis, quos superius nominavi*“ S. 77. Vgl. auch S. 91 bzw. 101).

3. Die *ecclesia Crucis* ist ein kompakter Bau, denn beim täglichen Abendgottesdienst werden die Lichter vor ihr und hinter ihr angezündet, während bei einer offenen Säulenstellung die Anbringung von Lichtern an den Arkaden genügt hätte, um nach vorn und rückwärts Licht zu verbreiten und dazu schöner gewesen wäre.

4. Die Ausstellung der Kreuzesreliquie am Karfreitag vormittag geschah jedenfalls unter einem Dache, da Aetheria erst in bezug auf die nachmittägige Feier im Atrium die Nichtberücksichtigung der Witterungsverhältnisse hervorhebt¹.

Die *ecclesia Crucis* stellen wir uns ähnlich vor wie die *ecclesia Golgothana* Arkulphs. Das Denkmalkreuz steht bei der Westtüre, der freie Raum mit dem Altar ist gegen Osten. Um einen Vergleich zu gebrauchen, diente das Atrium als Kirchenschiff, der Golgothafels entsprach der geheiligten

¹ Hierbei sei erwähnt, daß die Annahme eines speziellen Atriums vor der Kreuzkapelle (Mommert) unmöglich ist. Es ist doch „*omnis populus*“ anwesend, also an 2000 Personen, welche sich besonders in der südlichen Hälfte des Atriums, im Porticus und beim Südportal drängen, um die Vorlesung besser zu hören, so daß das Südportal nicht geöffnet werden konnte. (Subjekt ist *locus iste*, also das Atrium, der Ausgang nach außen, nicht also der Zugang von der Kreuzkirche, wie Heisenberg will, da dieser Zugang für die Leute irrelevant war, ebenso auch für den Klerus, da diesem das Osttor und der Weg ins Martyrium freistand.) Das ganze Westatrium konnte höchstens an 3100 Personen fassen.

Stätte der Krypta mit dem Altar, der rückwärtige Teil wurde als Presbyterium benutzt. Dieser Vergleich hilft verstehen, warum manche Zeremonien *ante*, andere *post Crucem* stattfanden.

5. Zwei Türen (*ostia*) führten in diese Kirche, jedenfalls im Osten und Westen, wie es der Gottesdienst verlangte. An Türen in den angeblichen, den Golgothafels schon zur Zeit der Aetheria umgebenden *cancelli* ist nicht zu denken, denn *ostium* heißt bei ihr immer Kirchentür und Kapellentür, und das Passieren der *cancelli* drückt sie durch *ingredi* (zweimal), *intrare* (2) und *exire* (2) ohne *ostium* aus, schließlich erwähnt sie überhaupt keine *cancelli* bei der *ecclesia ad Crucem*.

6. Auch der sogenannte Breviarius, auf den man sich am liebsten für die liebgewordene Vorstellung eines unter freiem Himmel stehenden Kreuzes beruft, sagt nichts anderes als die Aetheria aus!

Da heißt es: „*Est ibi atrium grande, ubi crucifixus est Dominus. In circuitu in ipso monte sunt cancellae argenteae, et in ipso monte genus silicis admoratur. Habet ostia argentea, ubi fuit crux Domini exposita, de auro et gemmis ornata tota, caelum desuper patente*“. Aus der verderbten Stelle wird nicht klar, ob die silbernen Türe eine Kapelle schmücken (*habet!* nicht *habent!*), wie wir meinen, oder aber die *cancelli*. Sicher ist aber nicht die Rede vom Denkmalkreuz an der Spitze des Golgothafelsens, sondern von der Kreuzesreliquie („*crux Domini*“), die in einem vergoldeten und edelsteingeschmückten Kästchen den Pilgern unter freiem Himmel („*caelum desuper patente*“) vor der Türe („*ostia argentea, ubi*“..) ausgestellt wurde („*fuit exposita*“). Damit ist zu vergleichen der Bericht des sogenannten Antoninus über die Vorzeigung der Kreuzesreliquie im Atrium (Geyer, S. 172).

In einem älteren Kodex (9. Jahrhundert) lautet aber die verderbte Breviariusstelle folgendermaßen: „*et ibi est esca (exedra?)¹ ubi fuit persuscitatus, per quem fuit crux Christi*

¹ Doch *ecca* = *ecclesia* wie bei der Aetheria (*ecclesia Crucis*)!

declarata, et ipsa crux est est de auro et gemmas ornata et celum desuper aureum et deforas habet cancellam“. Es ist also die Rede von einem geschlossenen Bau mit einer mosaikgeschmückten Kuppel darüber¹. Und somit ist unsere Identifizierung mit dem römischen Reliefbilde gerechtfertigt².

Lassen sich demnach die oberen drei Bauten glücklich identifizieren, so ist es mit der Kirche links unten weniger vertrauenswürdig bestellt. Wir vermuten, daß es die Kirche am Bethesdateiche sei, die am Schluß des 4. Jahrhunderts³ schon genannt wird, zu einer Zeit, wo das Praetorium des Pilatus noch öde dastand, wenigstens keine eigentliche Kirche besaß⁴. Da die Kirche östlich von den Golgothaheiligtümern liegt und 20 m tiefer als diese, so entspricht die Darstellung des gesamten baulichen Hintergrundes am rechten Ende des Sarkophages ebenso der Ansicht von Osten her wie die der Baugruppe des linken Endstückes.

¹ Auch die Stelle beim Theodosius, daß der Calvariae locus „*sub uno tecto est*“, ist nicht von einem Cyborium über dem Golgothafels zu verstehen. Davon redet Theodosius überhaupt nichts. Er erwähnt den Altar am Fuße des Felsens und setzt es voraus, daß ein Altar nicht unter freiem Himmel stehen wird, das „*sub uno tecto*“ betrifft aber den obenerwähnten Weg von der Anastasis zur Calvaria und der ist bedeckt, d. h. durch Portiken führend. Das gleiche sagt auch der Antoninus-Reisebericht in bezug auf die Strecke zwischen Golgotha und dem Martyrium („*basilica Constantini cohaerente circa monumentum uel Golgotha*“, Geyer, S. 172). Es braucht ja nur der südliche Porticus des Atriums gemeint zu sein, an dem das Golgothaheiligtum lag.

² Geyer, S. 87—88. — Weitere Notizen über die Kapelle oder wenigstens das *tugurium ad Crucem* siehe A. Heisenberg, a. a. O. S. 102—104 und 109. — Betrachten wir, wie schon angedeutet, den Hof zwischen dem Martyrium und der Anastasis als eine (nicht ummauerte), nach Westen orientierte Basilika, so ist der Golgothafels mit seiner Kapelle der Hochaltar mit dem Cyborium, der Hof im Westen des Presbyterium, in dem der Bischof gegen Osten gewendet steht, wenn er zelebriert, der größere Teil des Hofes im Osten stellt aber das Kirchenschiff dar. Bei dieser Annahme lassen sich alle Feierlichkeiten, die Ad, Post und Ante Crucem stattfinden, leicht verstehen. —

³ Zuerst nennt sie Petrus von Sebaste c. 381 (C. Meistermann, *Nouveau Guide de Terre Sainte*, Paris 1907. S. 154) und dann die Biographie Petrus des Iberers c. 454. Raabe, *Petrus der Iberer*, Leipzig, 1895, S. 94. („Und von dort ging er hinab in die Kirche, welche die des Pilatus heißt, von da in die jenes Paralytischen und nach dieser nach Gethsemane“).

⁴ Auch lag das Praetorium mehr südöstlich von der Golgothabaugruppe, die Bethesdakirche aber nordöstlich, demnach rechts beim Blicke von Osten.

Über den Zusammenhang der figuralen Darstellungen mit den Hintergrundsbauten läßt sich — mit Ausnahme der Verleugnung Petri — nichts Sicheres sagen. Es ist nichts gefährlicher, als Typen, die auf allen Sarkophagen vorkommen, einmal individuell zu deuten. Dazu müßte als Vorarbeit eine Geschichte der Sarkophagskulptur und eine Gruppierung der Sarkophage nach ihrem provinziellen Vorkommen vorausgehen. Deswegen wolle das Folgende nur als versuchsweise Andeutungen aufgefaßt werden.

Der Petruszyklus setzt am linken Ende mit der Verläugnung ein, es folgt an der Vorderseite im zweiten linken Abteil Petri Befreiung durch den Engel aus dem Gefängnis¹, dann in der Mitte rechts die Entgegennahme des göttlichen Gesetzes, zum Schluß am rechten Endstück die Führung des neutestamentlichen Israel durch Petrus unter dem Bilde Mosis. Die vier Szenen sind so in historischer Reihenfolge gegeben.

Mit ihnen verknüpft sich der Zyklus aus dem Leben des Herrn. Als erstes Bild können wir die Voraussage der Verläugnung Petri ansehen, es folgt in den zwei rechten Kompartimenten der Vorderwand seine Verurteilung durch Pilatus, im äußersten linken Interkolumnium sein Tod — gegeben im Vorbilde Isaaks —, in der Mitte seine Verherrlichung, am rechten Endstück wahrscheinlich die Heilung der Hämorrhöissa.

Ob nicht die Szene der Gesetzesübergabe mit Jerusalem, speziell mit der Sionskirche zusammenhängt? Mit Rücksicht auf die prophetischen Stellen: „*De Sion exhibit lex et verbum Domini de Jerusalem*“², könnte eine derartige Darstellung ganz leicht die Sionskirche geschmückt haben. Weniger wahrscheinlich ist die Beziehung auf den Sion in dem Wasserwunder. Doch die blutflüssige Frau scheint frühzeitig mit Jerusalem in Beziehung gebracht worden zu sein. So nennt das apokryphe Evangelium des Nikodemus schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts unter jenen Personen, die am Richterstuhl des Pilatus für Christus ein Wort einlegen und sich demnach

¹ Kommt auch auf dem Sarkophag von Fermo vor. Vgl. Sybel, *Christliche Antike* II, S. 148.

² Js. 2, 3. Mich. 4, 2.

damals in Jerusalem aufhalten, auch die Hämorrhöissa. Weil der Blinde und die anderen dort erwähnten in Jerusalem geheilt worden sind, scheint der Autor des Evangeliums dies von der blutflüssigen Frau auch vorausgesetzt zu haben. Später wurde sogar die Stelle der Heilung gezeigt und zwar in der Nähe des Bethesdaiches. Es erwähnt sie Saewulf im Jahre 1102 und der russische Abt Daniel im Jahre 1109. Sollte es sich hier tatsächlich um die Szene der Hämorrhöissa handeln, so wäre es auch erklärlich, warum Christus bärtig erscheint, während er sonst stets nur bartlos dargestellt ist. Der Künstler hätte die für Paneas geschaffene historische Darstellung durch irgendwelche Vermittlung als Vorlage benützt. Doch sind dies lauter Vermutungen, die den Weg weisen sollen zu genaueren ikonographischen Untersuchungen. Unabhängig davon steht aber unser oben geführter Beweis, daß wir in den beiden Endstücken des interessanten Sarkophages Bilder von den altchristlichen Kirchenbauten in Jerusalem besitzen, eine Feststellung, die für die hierosolymitanische Topographie von größter Bedeutung sein dürfte.

Neben dem inhaltlichen Problem, das der Sarkophag bietet, drängt sich aber auch die Frage nach seiner Datierung auf. Stilistisch ist er auf das nächste verwandt mit der arca des Junius Bassus, die von Riegl, Wittig, Weiß-Liebersdorf und Sybel noch in die vorkonstantinische Zeit verlegt wird, so daß nach Sybels Meinung auch unser Sarkophag noch in die Zeit vor dem künstlerischen Verfall der stadtrömischen Skulptur, wie sie sich am Triumphbogen des Kaisers Konstantin manifestiert (313), fallen würde. Da aber aus unseren Darlegungen folgt, daß er mindestens erst nach dem Jahre 336, der Konsekration der Golgothabauten, vielleicht aber erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gemacht wurde, so ist die erste Konsequenz, daß auch der Junius-Bassus-Sarkophag ganz gut im Jahre 359, wie er datiert ist, entstanden sein kann, die zweite aber, daß die stilgeschichtliche Entwicklung der stadtrömischen Skulptur noch ganz unklar ist, außer wenn wir an einen Import unserer und verwandter Sarkophage denken.